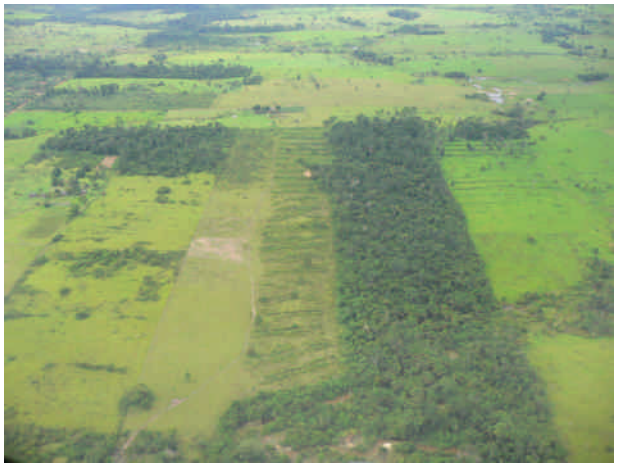
MdB Göppel

Bericht Brasilien

1. – 8. April 2009

Umdenken am Amazonas

Alta Floresta, 6. April 2009 - Die Grußbotschaft von Gouverneur Blairo Maggi beginnt mit den Worten: „Obwohl Mato Grosso 60 Prozent seiner natürlichen Umgebung geschützt hat, leistet es einen führenden Beitrag zum Wirtschaftswachstum und zur Handelsbilanz Brasiliens.“ Auf der Visitenkarte Maggi´s steht als Berufsangabe „Agraringenieur“. Das ist bescheiden angesichts der Tatsache, dass sein Konzern, die „Amaggi-Gruppe“ größter Sojabohnen-Produzent der Welt ist. Als Maggi 2003 zum Gouverneur von Mato Grosso gewählt wurde, versprach er, die Anbaufläche für Soja innerhalb von 10 Jahren zu verdreifachen. Heute verweist er auf den Rückgang der legalen Rodung von 12.000 Quadratkilometer im Jahr 2004 auf 2.500 Quadratkilometer 2008. Mato Grosso hat aber dennoch seit 2003 vier Prozent seines Staatsgebietes abgeholzt. Das ist der höchste Rodungsanteil unter den neun Bundesstaaten des Amazonas-Gebietes.



Mato Grosso zwischen Cuiabá und Sinop. Alle Rodungsstadien sind nebeneinander vorhanden.

Mato Grosso nördlich von Cuiabá. Jeder Grundeigentümer muss 20 % seines Landes im natürlichen Zustand belassen.

Die Politiker in Mato Grosso sehen das anders. Vor 8.000 Jahren habe der Anteil Brasiliens an den Wäldern der damaligen Erde 10 % betragen, gegenwärtig seien das 28 %. Warum? Europa (EU) habe seinen prähistorischen Anteil von 7 % auf heute 0,1 % reduziert; Asien von 23 auf 5 %. Im Übrigen gebe es das satellitengestützte „Sistema de protecao da amazonia“. Die Landesregierung könne damit Rodungen und Brände nicht nur im Moment des Geschehens sichtbar machen, sondern auch die Verursacher feststellen. Eine Parlamentariergruppe mit Bundesminister Sigmar Gabriel hatte das System Sipan vor einem Jahr im brasilianischen Umweltministerium in Augenschein nehmen können (siehe **Bericht MdB Jens Koeppen vom 02.05.2008**). Koeppen betont in seinem Bericht das gewaltige Vollzugsdefizit. Für die Überwachung von rund 4.000 Quadratkilometern, dem Gebiet eines ländlichen Bundeswahlkreises in Deutschland, stehe nur ein Mitarbeiter zur Verfügung. Siehe

dazu auch den SPIEGEL-Artikel „Ein ordentlicher Hurensohn“ vom 06.04.2009, der illegale Rodungen bei Alta Mira im Staat Para beschreibt.

-

Nördliches Mato Grosso – meilenweit nur Mais und Soja

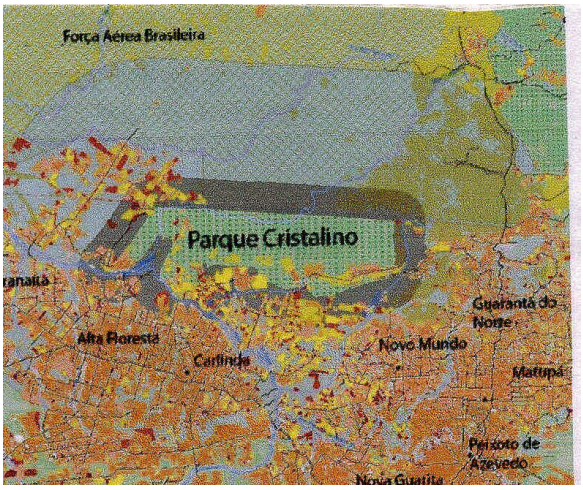
Allein inmitten horizontweiter Felder – Ein Bauernhof bei Sinop, Mato Grosso

Am Rio Teles Pires südlich von Alta Floresta: So sieht das Land aus – Parzellen mit Wald, Weideland und Äckern wechseln sich ab je nach den Bewirtschaftungsformen der jeweiligen Eigentümer

Wir wollten nun wissen, wie die kommunale Basis zum Urwaldschutz steht. Unser Reiseziel: Alta Floresta an der Nordgrenze des Staates Mato Grosso in der Übergangszone zum eigentlichen Amazonasbecken. Die Gemeinde hat heute knapp 50.000 Einwohner auf einer Fläche von 6.000 Quadratkilometern (!). Als wir die bis zum Horizont reichenden Viehweiden sehen, können wir kaum glauben, dass das alles seit 1976 gerodet wurde. Damals entschloss sich der Unternehmer Ariosto da Riva, an der Nordgrenze von Mato Grosso ein Kolonisationsgebiet anzulegen, das von der Landwirtschaft leben sollte. Zahlreiche Familien aus dem Süden Brasiliens folgten seinem Ruf. Die Tochter Rivas, Vitoria da Riva Carvalho, führte die Entwicklung weiter. Sie kaufte am Fluss Rio Cristalino, dem kristallklaren Fluss, rund 8000 Hektar als privates Waldschutzgebiet. Direkt an der Grenze zwischen den Staaten Mato Grosso und Para errichtete sie eine **Dschungelstation** mit einfachen Unterkünften für den Naturtourismus. Wir erreichten die Station nach 1 ½-stündiger Landrover- und 30-minütiger Bootsfahrt auf dem Rio Cristalino. Auf der Strecke war uns ein LKW mit drei mächtigen Urwaldstämmen entgegengekommen. Kein gutes Vorzeichen.

Bei der folgenden Präsentation malten die Kommunalpolitiker von Alta Floresta jedoch ein anderes Bild. Am Rio Cristalino müsse die Agrargrenze, die „Frontiera Agricola“, zum Stehen kommen. Im Tourismus lägen große Chancen. Die Besucher wollten echten, unverfälschten Amazonas-Urwald sehen.

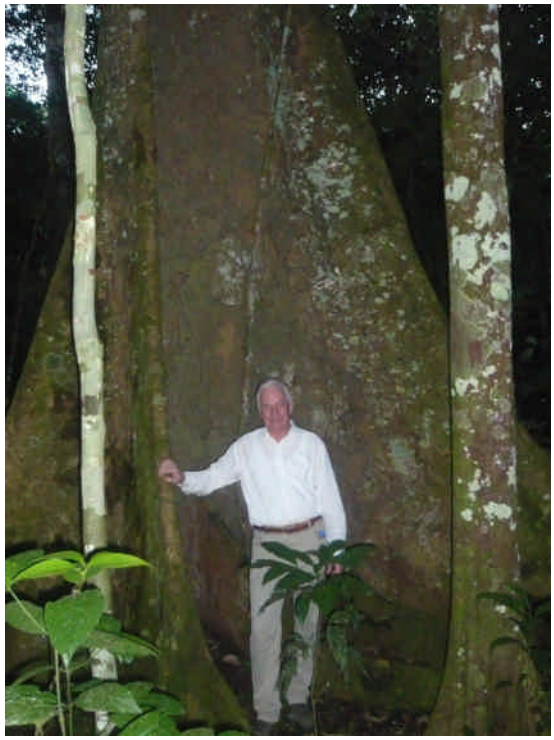
Am Rio Cristallino, dem kristallklaren Fluss an der Nordgrenze des Staates Mato Grosso, soll die die Rodungsgrenze dauerhaft zum stehen kommen.



Auf diesem Kartenausschnitt sind die gerodeten Flächen braun und gelb eingezeichnet. Der Parque Cristalino wurde als Schutzwall gegen weitere Rodungen eingerichtet.

Dieser Wald strahlt in der Tat einen besonderen Zauber aus. Er besteht aus einem Gewirr von Bodenpflanzen, emporstrebenden Jungbäumen, Lianen und vereinzelten Urwaldriesen. Er ist wild und hat doch zugleich etwas Sanftes an sich, die melodischen Rufe der Vögel, einen kühlenden Lufthauch und einen erdigen, angenehmen Geruch. Obwohl die Kleidung am Körper klebt, faszinieren Macaco-Äffchen in den Baumkronen, Papageien, Eisvögel, Adler, Reiher, wippende Stelzen und handtellergroße, leuchtend blaue Schmetterlinge.

Im Urwald am Rio Cristalino – Alles strebt zum Licht



Der Urwaldriese, vor dem MdB Caesar steht, ragt 50 m hoch. Auf engstem Raum Bäume von 1-300 Jahren.

Am Tag darauf fährt Bürgermeisterin Maria Izaura Dias Alfonso mit den deutschen Abgeordneten über Land. Wir verstehen jetzt, warum die Agrargrenze am Rio Cristalino zum Stehen kommen soll. **Alta Floresta** ist damit das **Tor zum Amazonas-Urwald**. Rollte die Rodung weiter, so würde Alta Floresta, zu deutsch hoher Wald, zu einer namenlosen Hinterlandgemeinde herabsinken. Dennoch, sagt die Bürgermeisterin, habe sich die Mentalität vieler Unternehmer noch nicht geändert. „Abgeholzte Gemeinden sind viel reicher als wir“, wird argumentiert. Dies ist allerdings kaum nachvollziehbar, weil auch die Municipia Alta Floresta nur noch geringe Urwaldreste an seiner Nordgrenze aufzuweisen hat. Stolz erzählt Donna Maria von ihrer gelungenen Wiederwahl im Jahr 2008. Ihr Gegenkandidat habe Medikamente, Dachziegel und Fahrkarten als Wahlspenden verteilt. Deshalb bekam sie kaum Stimmen von den Armen. Die Unternehmer hätten sie natürlich auch nicht gewählt wegen ihrer entschlossenen Durchsetzung der Waldschutzgesetze. Es gebe aber bereits eine genügend große **Mittelschicht**, die den **Naturtourismus** als Chance sehe. Später in den Nachbargemeinden Carlinda und Novo Mundo, ebenfalls Grenzgemeinden, wurde der Stillstand der Agrargrenze ebenso entschlossen vertreten wie in Alta Floresta. Man hofft allerdings auf baldigen Ertrag aus dem internationalen Kohlenstoffhandel, um den zarten Anreiz des innerbrasilianischen ökologischen Finanzausgleichs zum Walderhalt dauerhaft abzusichern.

Wir fragen nach der Akzeptanz **europäischer Importbedingungen** für Holz, Sojabohnen, Mais, Baumwolle. Die brasilianische Bundesregierung hatte im November 2008 damit gedroht, die WTO anzurufen, wenn Europa neue Handelshemmnisse aufbaue. Die Kommunalpolitiker zeigten sich im Gespräch dafür überraschend offen, allerdings nur in Verbindung mit internationalen **Ausgleichszahlungen für den Walderhalt**. Die Vertreter der Landesregierung von Mato Grosso verwiesen auf „Sisflora“, ein System der Kontrolle des Handels und Transports von Forstprodukten. In Mato Grosso müsse sich jede Firma, die am Holzhandel teilnehme, registrieren lassen. Das Sisflora-System greife rigoros zu. Es umfasse das Aufsammeln von Bäumen im Wald über die Weiterverarbeitung bis zum Export. Als wir das europäische System der Rückverfolgung eines Steaks im Supermarkt bis zur Ursprungsfarm

erwähnen, zeigen sich die Landespolitiker gewappnet. Mit ihrem System könne jedes Brett an der europäischen Grenze hinsichtlich seines Ursprungsortes identifiziert werden.

Die Ernsthaftigkeit des Umdenkens belegt später ein **Großfarmer** mit seinen heftigen Klagen gegen den neuerdings überzogenen Gebietsschutz und Markterschwernisse für seine Produkte.

Ökologischer Finanzausgleich in Brasilien

Alta Floresta, 6. April 2009 - In einem Punkt ist Brasilien den Deutschen jedenfalls voraus. Beim kommunalen Finanzausgleich gibt es bereits in der Hälfte der Bundesstaaten Zuschläge für Walderhalt und aktive Umweltmaßnahmen. Das geht so: Die Mehrwertsteuer (**I**mposto sobre **c**irculacão de **m**ercadorias e **s**erviços) ist in Brasilien eine Landessteuer. Die Bundesstaaten legen die Verteilung der Finanzausgleichsmasse an die Municipias (Unterste Verwaltungsebene, Zwischenform von Landkreis und Gemeinde) fest. Traditionell wurden dafür Einwohnerzahl, Fläche, Straßenlänge, Schülerzahlen und soziale Einrichtungen herangezogen. Seit den 90er Jahren übten Municipias mit hohen Anteilen von Wasser- und Waldschutzgebieten wegen der damit verbundenen Nutzungsbeschränkungen immer mehr Druck auf ihre Landesregierungen aus. Der Staat Parana verabschiedete bereits 1992 ein Gesetz zur Einführung der ICMS-Ecológico. Diesem Beispiel folgten bis jetzt etwa die Hälfte der 27 brasilianischen Bundesstaaten. Mato Grosso nahm **ökologische Kriterien** im Jahr 2001 **in den kommunalen Finanzausgleich** auf. Der am häufigsten verwendete ökologische Indikator ist die „Schutzgebietseinheit“. Er berücksichtigt die Größe der Schutzgebiete bezogen auf die Gemeindefläche und unterscheidet dabei auch noch Schutzgebietskategorien. Weitere ökologische Verteilungsmerkmale sind geordnete Abfallentsorgung, Kläranlagenbau, Kontrolle der Brandrodung und aktive Bodenschutzmaßnahmen.

Bürgermeisterin Maria Izaura Dias Alfonso (links) setzt auf Natur-Tourismus

Alta Floresta – ein neu erschlossenes Baugebiet wartet auf weitere Siedler

Die Mehrwertsteuer ist in Brasilien stark nach einzelnen Produkten und Dienstleistungen gestaffelt. Durchschnittlich beträgt der Satz jedoch 17 Prozent. Die Anteile der Gemeinden werden von den Bundesstaaten festgelegt. Für Alta Floresta beträgt der kommunale Finanzausgleich zurzeit 700.000 Reais pro Monat (3 Reais = 1 €). Dazu kommt ein ökologischer Zuschlag von 4.300 Reais pro Monat. Das Gebiet von Alta Floresta ist allerdings bis auf geringe Reste bereits abgeholzt. Die Nachbargemeinde Novo Mundo hat bei einer ähnlich hohen Gesamtzuweisung einen ökologischen Anteil von 45.000 Reais pro Monat. 86 der 141 Municipien des Landes Mato Grosso erhalten zurzeit einen ökologischen Finanzausgleich.

Die Kommunalpolitiker, mit denen wir sprachen, bewerten den ökologischen Finanzausgleich durchweg positiv. Sie können damit Umweltgesetze gegenüber der Bevölkerung besser rechtfertigen und den ökologischen Aufschlag relativ frei verwenden. Selbstverständlich sprachen sie uns auch auf den internationalen Kohlenstoffhandel an. Davon erwarten sie sich eine Fortsetzung des Prinzips der ICMS-Ecológico mit größeren Summen.

Frische Rodung. Die klassische Abfolge ist Aushieb starker Bäume – Abbrennen – Viehweide - Ackerland

Auf dem Bergrücken ist noch die Brandrodung sichtbar. In den tieferen Lagen steht bereits eine Monokultur mit Ölpalmen.

Kleinbauern und Großfarmer

Carlinda, 7. April 2009 - Kleinbauer **Natal Vial** wirkt etwas verschüchtert, als eine 30-köpfige Delegation flankiert von schwer bewaffneten Polizisten sein Land betritt. Er kam 1984 aus Südbrasilien hier her. Damals konnte er zu einem minimalen Preis 25 Hektar erwerben. Insgesamt wurden damals auf 900 Quadratkilometern, also 90.000 Hektar, 1.400 Familien angesiedelt. 20 Jahre lang bezahlte er den Kaufpreis ab, jetzt gehört alles ihm. Das Wohnhaus ist ein Holzbau mit Kochstelle auf der Veranda. Ein halbes Dutzend Nebengebäude sind über das Areal verstreut. Wir gehen zunächst über **Saatgrasland**. Es ist nur eine Grasart zu sehen mit harten ledrigen Blättern. Vereinzelt stehen noch verkohlte Baumstümpfe aus der Rodungsphase da. Die Hitze steht wie eine Säule auf der offenen Fläche. Dann die Überraschung. Wir betreten einen Hain etwa acht Meter hoher Bäume. Zwischen den Pflanzreihen wachsen Kaffeesträucher. Es ist wie eine andere Welt. Sofort spüren wir einen kühlenden Luftzug auf der Haut. „Der Garten Eden“ entfährt es spontan einem Besucher. Die Bäume heißen Pão de Balca. Es ist extrem leichtes Holz, nur 250 Kilogramm pro Kubikmeter schwer. Vial verkauft es als Modellbauholz. Die Bäume haben einen Brusthöhendurchmesser von knapp 20 Zentimetern und sind sieben Jahre alt. Wer das hier erlebt, ist von den Vorteilen der **Feld-Wald-Wirtschaft** restlos überzeugt!

Kaffeesträucher unter schattenspendenden jungen Urwaldbäumen

Der gute Humuszustand des Bodens im Kaffeehain überrascht die deutschen Abgeordneten.

Vial hat eigentlich von allem etwas. Er setzt auf **ortstypische Urwaldbaumarten** wie Jarapeira Teca und Jatoba. Etwas Zuckerrohr steht hier, zahlreiche Obstbäume, eine kleine Schafherde und Rinder verschiedener Rassen. Wieder am Haus angelangt gibt es Kokoswasser aus frisch aufgeschlagenen Früchten. Man könne auch sein Wasser trinken sagt Vial, sein Brunnen sei acht Meter tief. Eine Idylle? Während Frau Vial uns bewirtet läuft im Haus der Fernseher mit einem Comic-Programm. In diesem Moment stört er uns.

Wir fahren weiter, etwa 30 Minuten auf Sandpisten. Auf dem Weg sehen wir große Herden einer weißen **indischen Rinderrasse**. Sie fressen so ähnlich wie die Ziegen alles Erreichbare ab und kommen mit Hitze und Trockenheit gut zurecht. Wir durchfahren ein Holztor mit der Aufschrift „Agropecuária Mariana“. Der Eigentümer, Celso G. Santos, empfängt uns. Die Fläche dieses Betriebes umfasst 36 000 Hektar. Alles strahlt Gediegenheit aus. Der Swimmingpool bekommt Wasser aus einem Felsen. Natürlich gibt es Rindfleisch.

Eukalyptus – Plantage im Bundesstaat Bahia. Die tief wurzelnde Pflanze führt in regenarmen Zonen zur Austrocknung des Bodens. 80% der „Wiederaufforstungen“ bestehen aus Monokulturen gebietsfremder Arten.

Santos beklagt den Rückgang der Fleischpreise. 3 000 gute Rinder hätte er sofort nach Deutschland zu verkaufen. Mehr beunruhigt ihn aber der **ausufernde Gebietsschutz**. Er halte sich an das Gesetz, nach dem beiderseits von Bachläufen 50 Meter Natur erhalten werden müsse, darüber hinaus 50 Prozent der gesamten Betriebsfläche. Er wehre sich aber gegen 80 Prozent Naturschutzflächen. Auf Nachfrage erfahren wir, dass im Amazonasgebiet bei Neurodungen oder beim Kauf von Flächen 80 Prozent für die Natur erhalten werden müssen. Im übrigen Brasilien sind das nur 20 Prozent. Ein wenig Verständnis bringen wir für Santos auf als er erzählt, dass früher der Eigentümer 50 Prozent seiner Fläche abholzen musste, um ein Bleiberecht zu bekommen. Heute habe sich das umgedreht. Wer abholze, müsse auch aufforsten – von einem Extrem ins andere.

Facenta Mariana - Weiße Rinder einer indischen Rasse wie Ziegen alle Gehölze ab.

Einer der stolzen Rinderhirten, auf Portugiesisch „Peao“, gesprochen „piau“.

Landflucht in die Trostlosigkeit

Alagoinhas, 4. April 2009 - Eine große Schar Kinder drängt sich zur schmalen Eingangstür der Comunidade Taizé in Alagoinhas. Pünktlich um 16:00 Uhr beginnt täglich die **Brincadeira**, das gemeinsame Spielen. Als **Bruder Rodolfo**, gebürtiger Hamburger, öffnet, betreten etwa 70 Kinder den schattigen Hof. Es sind Einjährige darunter, die gerade erst laufen können und Jugendliche mit 17, 18 Jahren. Als erstes erhalten sie ein Glas frischen Obstsaftes. Junge Frauen aus dem Freiwilligendienst der Taizé-Gemeinschaft teilen dann die Spielgeräte aus. Besonders beliebt sind alte Autoreifen, die mit zwei Stöcken vorangerollt werden. Rasante Wettbewerbe tragen die Jungen damit aus.

Straßenjunge in Alagoinhas. In den Armen-Vierteln lösen sich Familienbindungen auf. Die Kinder leben täglich mit Aggression und Gewalt.

Palmprozession in der Comunidade Taizé. Orientierungspunkt ausserhalb des gewalt-geprägten Alltags

Wir fragen, was denn so besonders an einer **gemeinsamen Spielstunde** sei. Bruder Rodolfo erzählt, dass die Comunidade den einzigen geschützten Raum für die Kinder biete. Auf der Straße vergehe keine Stunde ohne Gewalt. Das zwei Hektar große Gelände der Taizé-Gemeinschaft wirkt tatsächlich wie eine Insel der Sicherheit. Außen hunderte planlos errichteter Kleinhäuser aus einem Sammelsurium unterschiedlichster Materialien. Man baut mit dem, was man eben kriegen kann. Rodolfo sagt, eine Favela (Slum) sei die Siedlung nicht, aber nicht viel drüber. Die junge deutsche **Sozialwissenschaftlerin Silke Maier** schreibt gerade ihre Doktorarbeit über Verhaltensweisen in armutsgeprägten Gesellschaften. Seit einem Jahr beobachtet sie im Stadtteil Terezhina die Entwicklung der Sozialbeziehungen. Zwei Ergebnisse stechen heraus:

1. Es gibt nur ganz wenige „Normalfamilien“ mit Vater, Mutter und Kindern. Viele Kinder kennen ihre Väter nicht. Auch Frauen wechseln öfter die Lebensgemeinschaft. Fast alle Kinder wachsen ohne dauerhafte Bezugsperson auf.

2. Unter diesen Umständen reagieren die Menschen bei Irritationen ganz schnell mit Gewalt.

   Ein Junge, der vor unseren Augen an der Spielstunde teilnahm, hatte seine beiden älteren Brüder verloren. Sie wurden im Zusammenhang mit Drogengeschäften erschossen. Eine der freiwilligen Helferinnen deutet auf ein 13-jähriges Mädchen. Ihre älteren Brüder sind ebenfalls in den Drogenhandel verwickelt. Ihre jüngeren Geschwister sind Kinder ihres eigenen Vaters mit der ältesten Schwester. Glücklicherweise hatte diese einen anderen Vater. Wir Besucher blicken auf die ausgelassenen spielenden Kinder und können die Geschichten dahinter kaum fassen.

Nach dem Ende der Brincadeira gibt es für alle noch frisches Obst. Die freiwilligen Helferinnen begleiten die Kinder getrennt nach Straßenzügen heim. Wir dürfen mitkommen. Vor allen Häusern stehen Frauen und schwatzen. Männer sehen wir kaum. **Wir betreten ein Haus**, das zu den Besseren gehört, gedeckt mit Tonziegeln. Es ist etwa fünf Meter breit und sieben Meter tief. Die Mutter erwartet uns im Vorraum.. Hier wird gekocht und gewohnt. Der Farbfernseher läuft lärmend. Nach rechts gehen zwei Türen ab in die Schlafräume für Erwachsene und Kinder. Sie haben keine Fenster. Wir können nichts erkennen.

In diesem Moment denken wir unwillkürlich an eine Geschichte aus dem Bericht von Bruder Rodolfo. Besonders angelernte Freiwillige besuchen alle Häuser der Umgebung und schauen nach behinderten Kindern. Anfang März hörte eine dieser jungen Frauen in einem dunklen Schlafraum heftiges Gepolter. Sie entdeckte einen Holzverschlag, in dem ein **13-jähriger epileptischer Junge** gehalten wurde. Auf unsere Frage, ob Taizé in diesem Meer von Armut und Gewalt etwas bewegen könne, antwortet Bruder Rodolfo: „Gewalt wird es immer wieder geben. Wichtig ist dabei die Unterbrechung, ein Orientierungs- und Haltepunkt außerhalb."

Bruder Christopher, ein Pole, führt uns durch die **Schule** der Gemeinschaft. 400 Kinder werden hier von der ersten bis zur achten Jahrgangsstufe unterrichtet. Das besondere Kennzeichen der Schule ist die Integration behinderter Kinder. Trotzdem lag die Durchschnittsleistung dieser Schule bei einem Test im Jahr 2008 fast eine ganze Notenstufe höher als der Durchschnitt des Bundesstaates Bahia. Von **400 Schülern** sind **60 taub**, **35 blind** und **4 taub-blind**. Die Regierung bezahlt dafür keine speziellen Fachlehrer. Das ist der einzige Wunsch, der an uns herangetragen wird: 20.000 Euro pro Jahr für den Einsatz speziell geschulter Gehörlosen- und Blindenlehrer.

Die von den Taizé-Brüdern geführte Schule. Von 400 Schülern sind 95 taub oder blind. Spezielle Fachlehrer dafür gibt es nicht.

Bruder Christopher stellt den deutschen Besuchern das aus der Not geborene Integrationskonzept vor.

Das Drama des Stadtteils Terezhina in Alagoinhas ist das Drama fast aller Entwicklungsländer: Landflucht in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Unsere politische Schlussfolgerung? Menschen auf dem Land in Beschäftigung halten, das ist der beste Weg aus der Armutsfalle. Großstrukturen mit viel Kapital und wenig Menschen sind keine Lösung für die ländlichen Räume!

Ölpalmen – es geht auch nachhaltig

Nazaré bei Salvador, 2. April 2009 - 20 Meter hohe Kokospalmen wiegen sich im Wind. Darunter Jungpflanzen der Dendee-Palme, eine üppige Bodenvegetation und im lockeren Schirm Mangobäume, Imbauba, Mungururu sowie die köstlichen Schamelaun, eine Verwandte der Sauerkirsche. Die Förster Caesar und Göppel fühlen sich an einen deutschen Mischwald erinnert. Kann man so auch Palmöl erzeugen? Man kann! Die beiden deutschen Geschäftsführer der **4.800 Hektar** großen Fazenda Misericórdia bei Nazaré westlich der Allerheiligenbucht von Savador da Bahia verweisen auf die Unterschiede zwischen dem traditionellen Ölpalmenanbau im Nordosten Brasiliens und jenem in Südostasien. In der Tat hatten wir auf der Insel Borneo 2007 Monokulturen von Palmölplantagen angetroffen, deren Boden mit Herbiziden komplett totgespritzt war. Hier dagegen sahen wir Ölpalmen als Unterpflanzung auf Brachflächen der regenreichen Küstenzone, die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gerodet wurden.

Nazaré bei Salvador – Die Palmölplantage Misericordia belässt alte Bäume und die üppige Bodenvegetation.

Schädlingsbekämpfung mit natürlichen Methoden. Hier Käfer und Larve einer Rüsselkäferart.

Die Fazenda Misericórdia züchtet den fast ausgestorbenen Brasil-Baum nach, von dem Brasilien seinen Namen hat. Sein Holz ist feuerrot. Das Wort „brasil“ kommt von „Glut“.

Die Ölausbeute der **Dendee-Palme** ist zehn Mal höher als bei Soja oder Raps und immer noch fünf Mal höher als bei Rizinus und ist damit mit Abstand die ertragreichste Pflanzenölart. Die bei der Ölpressung anfallenden Reststoffe werden in der Fabrik als Brennstoff und auf der Fazenda als organischer Dünger eingesetzt (grüner Kreislauf). Die Dendee-Palme wird im Verband von etwa 9 mal 9 Metern gepflanzt. Sie kommt ohne Pflanzenschutzmittel aus. Schädlinge wie Rüsselkäfer werden mit Duftstofffallen unter Kontrolle gehalten.

Auf 4800 Hektar sind 190 Arbeiter beschäftigt

Neu erbaute Arbeiterhäuser auf der Fazenda Misericórdia

Beeindruckend auch die enorme Arbeitsplatzwirkung dieser Bewirtschaftungsmethode. Auf 4.800 Hektar sind **190 Arbeiter** beschäftigt. Für etwa ein Drittel davon gibt es Häuser auf dem Gelände der Fazenda. Darüber hinaus eine firmeneigene Schule für Kinder der Mitarbeiter und umliegende Dörfer. Eine solche Art der Bewirtschaftung trägt eindeutig zur sozialen und ökologischen Stabilisierung ländlicher Regionen bei. Unser Eindruck: Unterstützenswert als Beispiel für nachhaltige Landentwicklung!

MdB Caesar und Göppel sprechen mit brasilianischen NGO- Aktivisten. Sie berichten von Fortschritten, kritisieren aber kapitalintensive Großprojekte wie die Umleitung des Flusses Rio Francesco

In der Mitte mit Bart Renato Cunha, Gründer der Umweltorganisation GAMBA

Mata Atlantica vor dem Verschwinden bewahren

Salvador, 3. April 2009 - Vom Mata Atlantica, dem ursprünglich 5.000 Kilometer langen und durchschnittlich 70 Kilometer breiten Küstenregenwald Brasiliens, sehen wir nur einen kläglichen Rest, den Stadtpark Pituaçu in Salvador. 1945 war das gesamte Gebiet noch fast vollständig bewaldet. Bis heute sind lediglich 8 Prozent erhalten geblieben. Die besondere ökologische Bedeutung des Mata Atlantica liegt im Artenreichtum auf engstem Raum. Deshalb haben sowohl die brasilianische Regierung wie auch internationale Organisationen weitreichende Schutzprogramme entwickelt. Cornelius von Fürstenberg stellt uns das KfW-Projekt „Ökokorridore“ vor. Es setzt auf vier Bausteine:

1. Ausweisung von Schutzgebieten
2. Wirksame Überwachung der geschützten Flächen
3. Nachhaltige Nutzung der natürlichen Hilfsquellen auch in den Schutzgebieten (Fischerei durch Einheimische in den Mangrovenwäldern, traditionelle Nutzung von Waldfrüchten und Holz)
4. Heranbildung ortsansässiger Hilfskräfte für eine nachhaltige Nutzung; Ausbildung von Landschaftsführern

Die Gebietsschutzstrategie besteht darin, noch vorhandene Kerne zu verbinden, mit Randzonen zu umgeben und das Ganze in ein Mosaik kleinflächiger Landnutzungen einzubetten. Der KfW geht es darüber hinaus um die Entwicklung von Geschäftsmodellen, die Umwelt und Klimaschutz beinhalten.

Eine wichtige Grundlage der Schutzbemühungen ist ein brasilianisches Gesetz, nach dem jeder Grundeigentümer 20 Prozent seiner Fläche als permanente Schutzfläche erhalten muss. Er kann das gesetzliche Reservat, die „Reserva Legão“, für den Eigenverbrauch nutzen, aber nichts davon verkaufen. Auch in dieser Vorschrift findet sich der Gedanke der nachhaltigen Nutzung. Trotzdem fehlt es beim nachhaltigen Denken noch weit. Manche Gesprächspartner vor Ort reagieren überrascht, wenn sie hören, dass man einen Wald nutzen kann, ohne ihn zu roden. Auch unter Wiederaufforstung verstehen viele Brasilianer etwas anderes als ihre internationalen Projektpartner. Über 80 Prozent der „Wiederaufforstungen“ sind Monokulturen von Eukalyptus, Ölpalmen, Bambus und Pinien. Eine Erforschung des Wuchsverhaltens der Urwaldbaumarten und ihre gezielte Anpflanzung finden kaum statt.

Es gibt wohl gut ausgebildete akademische Forstleute und Biologen, doch es fehlt eine Ausbildungsstätte für den mittleren Bereich. Das Land braucht dringend mehr Fachkräfte, die selbst Hand anlegen und nachhaltige Wirtschaftsmethoden durch Beispiele verbreiten.

Der Küstenregenwald Mata Atlantica bedeckte ursprünglich fast die gesamte Ostküste Brasiliens. Heute sind nur noch 8% erhalten.

Typische Strandbebauung, hier in Salvador da Bahia.